

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckanschrift:
Tageblatt Riesa,
Postfach Nr. 20,
Postfach Nr. 52.

Das Riesauer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Weißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postkonton:
Tresden 1530.
Kontoführer:
Riesa Nr. 52.

Nr. 109.

Donnerstag, 11. Mai 1933, abends.

86. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2.14 einschl. Postgebühr (ohne Zustellgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preis-erhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 89 mm breite, 8 mm hohe Grundchrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Restzeile 100 Gold-Pfennige; getraubender und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achtstündige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“. — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Verfertiger von Druckmaterialien — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Der Kongreß der deutschen Arbeitsfront.

Reichskanzler Hitler Schirmherr der deutschen Arbeiter.

SPD- und Reichsbanner-Vermögen beschlagnahmt

Sicherstellung der von den Gewerkschaften gezahlten Gelder.

Das große Einigungswort in Berlin.

Berlin. Im feierlich geschmückten Sitzungssaal des preußischen Staatsrates wurde am Mittwoch nachmittags feierlich der Kongreß der deutschen Arbeitsfront abgehalten. Zum ersten Male fanden sich hier vollständig und geschlossen die Abgeordneten der Gewerkschaften und Verbände, der Arbeiter und Angestellten aus dem ganzen Reich zusammen, um im Sinne der deutschen Revolution vor aller Öffentlichkeit die vollzogene Einigung der deutschen Arbeiterschaft aller Zweige kundzutun. Mit Blumen und Gedenkzetteln hatte der Saal einen würdigen Schmuck erhalten. Am Parterre hatten etwa 400 Vertreter der Arbeiter- und Angestelltenverbände Platz genommen. Zahlreiche Ehrengäste hatten der Einladung Folge geleistet und füllten die Empore bis zum letzten Platz. Als Vertreter des Reichspräsidenten sah man Staatssekretär Weiskner und Oberst von Hindenburg, ferner waren erschienen die Mitglieder der Reichsregierung mit dem Reichskanzler an der Spitze, das diplomatische Korps, die Reichshatthalter, die Ministerpräsidenten der deutschen Länder, Vertreter der Wehrmacht, Vertreter der führenden deutschen Wirtschaftsunternehmen, sämtliche Leiter der RDA, Arbeiterverbände aus dem Saargebiet, Danzig und Deutsch-Oesterreich, Abordnungen der SA, SS, sowie des Stahlhelms und zahlreiche andere führende Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens Deutschlands.

Bei Eröffnung des Kongresses war der Saal bis zum letzten Platz besetzt. Einige Tausend Pressephotographen hielten dieses eindrucksvolle Bild einer einheitlichen Front der deutschen Arbeit fest. Reichskanzler Adolf Hitler erschien in Begleitung seines Privatsekretärs und des Reichsinnenministers Dr. Frick bei feierlicher Stille im Saale, während sich die Kongreßteilnehmer zu seinen Ehren von den Plätzen erhoben.

Reichstagsabgeordneter Dr. Schmeer begrüßte nach Eröffnung dieses ersten deutschen Arbeiterkongresses den Reichskanzler und das Reichskabinett, die Vertreter der preussischen Staatsregierung und die übrigen Ehrengäste, sowie vor allem die deutschen Arbeitervertreter aus dem Reich und den abgetrennten deutschen Gebieten.

Der Führer der deutschen Arbeitsfront, Reichstagsabgeordneter und Präsident des preussischen Staatsrates Dr. Wen, wies zunächst auf das Ausmaß der gegenwärtigen Staatsumwälzung hin. Das heutige Geschlecht sei berufen, seit 2000 Jahren das Gewalttätige zu erleben, was eine deutsche Generation erleben durfte. Es sei klar, daß die Arbeiter- und Angestelltenverbände nicht weiter als ungeachtete Anseln hüten dürfen bleiben können. Die Gewerkschaften würden in der bisherigen Form nicht wiederkehren. Die Arbeit an sich sei, so erklärte Dr. Wen unter lebhaftem Beifall, der Sinn des Lebens, und das Leben erlange seinen Wert nur durch seine Erfüllung mit Arbeit. Die Arbeit müsse ein heiliger Begriff sein, nicht eine Last, sondern die Ehre des Menschen. Der Klassenkampf sei der Todfeind der Arbeit und des Arbeiters (Lebhafte Beifall). Letztes Ziel müsse sein, aus dem heutigen Begriff des Profetarlers, des Anrechtes und der Minderwertigkeit einen Stand zu schaffen, der stolz auf seine Leistungen sei (Stürmischer Beifall).

Dr. Wen schloß mit der Bitte an den Führer: Übernehmen Sie, als der Stärkste des Volkes, den schwächsten Sohn ihres Volkes in ihre Schirmherrschaft. Der deutsche Arbeiter sieht sich nach Führung. Ich weiß, welches warme Herz gerade Sie für diese Schicht des Volkes haben und wie gerade Sie die Leistung des deutschen Menschen achten, und an die Vertreter der deutschen Arbeiterschaft richte ich den Appell, den Arbeiter im Lande zur Mitarbeit aufzurufen. Denn nicht ein Geschenk des Himmels wird ihn befreien, sondern erst sein eigener Mut und seine eigene Kraft. Wähe der Arbeiter sich nicht verbittert zur Seite stellen, sondern mitarbeiten, denn ohne ihn gibt es auch kein Volk (Eingeholte Beifall).

Dann nahm

Reichskanzler Adolf Hitler.

von stürmischen Beifällen begrüßt, das Wort. Er führte u. a. aus: Große Umwälzungen können im Völkerverleben nicht stattfinden, wenn nicht ein dringendes Bedürfnis nach ihnen vorliegt. Die äußere Staatsform zu ändern, ist leicht. Ein Volk aber innerlich umzugestalten, kann immer nur

dann gelingen, wenn ein bestimmter Entwicklungsprozeß sich selbst mehr oder weniger erledigt hat, wenn ein Volk den eingeschlagenen Weg als falsch empfindet und bei der Abkehr von diesem Wege nur noch mit der Trägheit der Masse rechnen muß. Unter allen Krisen, unter denen wir leiden, ist wohl am fühlbarsten für das Volk selbst die Wirtschaftskrise. Die politische Krise, die moralische Krise, sie werden vom einzelnen nur ganz selten empfunden. Aber auch die Wirtschaftskrise wird in ihren verschiedenen Ursachen nicht sofort erkannt. Jeder sieht zunächst nur die Schuld des anderen und möchte den anderen für das verantwortlich machen, was er doch selbst mitverantwortlich hat. Es genügt nicht, zu sagen, daß die Wirtschaftskrise eine Folgeerscheinung etwa der Weltkrise sei. Denn genau so kann jedes andere Volk die gleiche Entschuldigung und Begründung für sich finden. Die Not hat immer ihre Wurzeln innerhalb der einzelnen Völker. Es ist natürlich, daß internationale Gebrechen, die alle Völker irgendwie betreffen, auch von diesen Völkern behoben werden müssen. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß jedes Volk für sich diesen Kampf aufnehmen muß und daß vor allem nicht ein Volk für sich von dieser Not befreit wird durch internationale Maßnahmen, wenn es nicht selbst diese Maßnahmen trifft (Lebhafte Beifall). Es gibt keine Möglichkeit, eines Leidens Herr zu werden, wenn man wartet, bis etwa die Gesamtheit dieses Leidens entgegentritt.

Die Krise der deutschen Wirtschaft ist nicht nur eine Krise, die sich in unseren Wirtschaftsziffern ausdrückt, sondern sie ist wohl in erster Linie eine Krise, die sich ausdrückt in dem inneren Zerfall, in der Art der Organisation un- unseres Wirtschaftslebens. Und hier können wir wohl von einer Krise reden, die vielleicht unser Volk zu einem großen Teil mehr betroffen hat als andere Völker. Es ist die Krise, die wir leben in dem Verhältnis zwischen den Besitzern Kapital, Wirtschaft und Volk; und besonders sehen wir diese Krise im Verhältnis unseres Arbeiters zu unserem Arbeitgeber. Hier hat die Krise einen Höhepunkt erreicht, wie in keinem anderen Land der Welt.

Wenn wir die deutsche Arbeiterbewegung so, wie sie sich im Laufe des letzten halben Jahrhunderts allmählich entwickelte, nach ihrem innersten Wesen untersuchen, dann werden wir auf drei Gründe stoßen, die diese eigenartige Entwicklung bedingen.

Der erste Grund liegt in der Veränderung der Betriebsformen unserer Wirtschaft. Mit der Industrialisierung geht das patriarchalische Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber verloren. Das Auseinanderfallen, das wir allmählich erleben konnten, führte dazu, daß auf der einen Seite besondere Interessen des Unternehmers in Erscheinung traten, und auf der anderen Seite besondere Interessen der Arbeitnehmer, und damit beginnt das Unglück und der Jammer unserer wirtschaftlichen Entwicklung. Sobald man erst einmal diesen Weg einschlug, mußte er zwangsläufig immer weiter auseinanderfahren. Und das haben wir nun 70 Jahre lang praktisch erlebt, und der Weg führt in all seinen Konsequenzen von der natürlichen Vernunft so sehr fort, daß die Denkenden, die selbst Führer auf diesem Wege waren, für sich allein befragt und geklärt, ohne weiteres den Wahnsinn dieses Weges zugeben mußten. Nur im Zwang der Organisation konnten sie den Weg zur Vernunft nicht mehr zurückfinden; im Gegenteil, amangsläufig führte der Weg der beiden auseinander, begünstigt durch die Entpersönlichung des Besitzes. Wenn man sich einmal auf diesen Weg begibt, dann ist logischerweise die Organisation der Arbeitnehmer gegenüberzustellen der Organisation der Unternehmer, und dann werden die beiden Organisationen mit dem Kampfmittel, die ihnen gegeben sind, ihre Interessen vertreten, d. h. Ausbeutung und Streik, und dann werden in dem Kampf manchmal die einen siegen, manchmal die anderen. In beiden Fällen wird die gesamte Nation den Schaden zu tragen haben (Lebhafte Zustimmung). Dieser Kampf, der zu einer unendlichen Vergewaltigung an Mitteln und Arbeitskräften führt, ist der eine Grund für die Katastrophe, die langsam aber sicher heraufgezogen ist.

Der zweite Grund ist das Emporkommen des Marxismus. Der Marxismus hat mit scharfem Blick in der Gewerkschaftsbewegung die Möglichkeit erkannt, den Angriff gegen den Staat und die menschliche Gesellschaft nun mit einer absolut vernichtenden Waffe zu führen, nicht etwa um dem Arbeiter zu helfen — was ist diesen internationalen Kriechern der Arbeiter irgend eines Landes? War nichts. Denn diese Kriecher sind keine Arbeiter, es sind volksfremde Literaten, volksfremdes Vieh (Stürmischer Beifall).

Hitler fortfahrend: Der Klassenkampf führt zur Proklamation des Instruments für die Vertretung wirtschaftlicher Interessen der Arbeiterschaft für Zwecke des Generalstreiks. Wie weit dieser Irrsinn gehen konnte, dafür haben wir Deutschen ein unerhörtes und ebenso furchtbares wie lehrreiches Beispiel: das Beispiel des Krieges. Es sind jetzt zahlreiche sozialdemokratische Führer vollständig innerlich umgewandelt durch den neuen Geist, wir entgegenzutreten und haben mir vorgehalten: Ja, die Sozialdemokratie hat ja auch einst gekämpft. Der Marxismus, so erklärte der Kanzler, hat niemals gekämpft, wohl aber hat der deutsche Arbeiter gekämpft (Stürmischer Beifall). Im Jahre 1914 ist der deutsche Arbeiter in einer plötzlichen inneren, sagen wir heileberischen Erkenntnis vom Marxismus weg und zu seinem Volk hingegangen und die Führer, die dieses verhängnisvoll hereinbrechen haben, konnten es nicht hemmen. Arbeiter sind gefallen. Die Führer haben sich zu 99 v. H. sorgfältig konzentriert (Sehr richtig und Beifall). Sie haben ihre politische Tätigkeit für wichtiger gehalten. Erst löbten sie vorsichtige Zurückhaltung, und später haben sie ihre Aufgabe in einem langsamen Reservieren von den nationalen Aufgaben, und endlich haben sie in der Revolution die Erfüllung. Man wartete solange, bis Volk und Reich, von Uebermacht zermürbt, dem Angriff nicht mehr standhalten konnten. Dann schlug man los. Man hat Deutschland geschnitten und damit in erster Linie und am Schwersten den deutschen Arbeiter. Für die Summe von Leiden, Not und Elend, die seitdem durch Millionen Arbeiterfamilien und Kleinhandhändler geht, haben sich die Verbacher des November 1918 zu verantworten. Sie sollen sich daher heute über gar nichts beklagen. Vergeltung haben wir nicht geküßt. Wollten wir Vergeltung üben, wir hätten sie zu Jehn- taulenden erschlagen müssen (Minutenlange Heil-Rufe und Ständeklausen).

Der dritte Grund, den wir verantwortlich machen müssen für die Entwicklung liegt im Staat selbst. Etwas hätte es gegeben, was dieser Entwicklung vielleicht hätte entgegengehalten werden können. Es wäre der Staat gewesen, wenn dieser Staat nicht selbst zum Spielball der Interessengruppen heruntergesunken wäre. Es ist kein Zufall, daß die gesamte Entwicklung parallel geht mit der Demokratisierung unseres öffentlichen Lebens. Jetzt gilt es, eine neue Autorität aufzurichten, und diese muß unabhängig sein von den momentanen Strömungen des Zeitgeistes, vor allem von den Strömungen, die der wirtschaftlich begrenzte und beschränkte Egoismus in Erscheinung treten läßt. Es muß eine Staatsführung entstehen, die eine wirkliche Autorität darstellt, die nicht abhängig ist von irgend einer Gesellschaftsschicht, eine Staatsführung, zu der ein jeder das Vertrauen haben kann, daß sie nichts anderes will als des deutschen Volkes Glück (Stürmischer Beifall). Das letzte Ziel der ganzen Entwicklung würde sonst sein: Der Kampf zwischen Faust und Stein; er könnte nur dadurch enden, daß die Quantität der Steine vernichtet würde. Das bedeutet dann aber nicht etwa Segen und Empörung für den Arbeiter, sondern Elend, Jammer und Not, endgültiger Verfall. Man kann nicht von einer Generation aus die Dinge in Ordnung bringen. Das wir heute tun, das tun wir für uns und für die Zukunft, indem wir unseren Nachkommen zeigen, wie sie es auch machen müssen (Beifall). Wir werden die Verbände von dem Einfluß derjenigen befreien, die glauben, in ihnen eine letzte Rückenstützung zu besitzen. Wir nehmen ihnen diese Organisationen ab, nicht um alles zu konzentrieren, sondern um alles zu retten, was an Spargrößen dort hingelagert worden ist, und um weiters hin die deutschen Arbeiter zur Bekämpfung der neuen Verhältnisse als gleichberechtigte Kontrahenten hinzuzuziehen (Stürmischer Beifall). Es soll kein Staat gebaut werden gegen den Arbeiter, nein, mit ihm soll er gebildet werden (Beifall).

Die Schichten sollen sich untereinander verständigen und verstehen. Wenn manches Mal vielleicht ein Zweifel kommen sollte, so wird es Aufgabe der Regierung sein, die Hände, die sich lösen wollen, wieder ineinander zu fügen (Beifall). Wir wollen, wenn wir nun den Neuaufbau des Staates, der das Ergebnis von sehr großen Konzessionen auf beiden Seiten sein muß, durchführen, daß sich zwei Kontrahenten gegenüberstellen, die beide im Herzen grundsätzlich national denken, die beide nur ihr Volk vor sich sehen, die beide grundsätzlich alles andere zurückstellen bereit sind, um dem gemeinsamen Nutzen zu dienen. Nicht Besiegte darf es geben oder Sieger, außer einem einzigen, und dieser Sieger muß unser Volk sein (Stürmischer Bei-